



Hinweise zum Abfassen von Hausarbeiten

1 Themenstellung	2
2 Literaturrecherche	2
2.1 Forschungsliteratur	2
2.2 Allgemeine Informationen	4
3 Erstellen einer Bibliographie	5
Editionen von Primärtexten	6
Monographien	6
Sammelbände	6
Aufsätze in Sammelbänden	7
Aufsätze in Fachzeitschriften	7
Lexikonartikel	7
Internetquellen	7
4 Aufbau und Ausarbeitung	8
5 Zitate und Fußnoten	10
Primärzitate	10
Sekundärzitate	11
6 Sprachliche Gestaltung.....	13
7 Formatvorgaben und Umfang.....	13
8 Verbindliche Abgabetermine.....	14
9 Leistungsnachweise	14

Anhänge: Kommentierte Musterseite eines Sammelbandes, Beispielseite Fließtext mit Zitaten, Beispielseite Bibliographie.

1 Themenstellung

Sprechen Sie das Thema der schriftlichen Arbeit in jedem Fall mit Ihren **Dozenten/-innen** ab, auch dann, wenn dieser ein Referat zugrunde liegt. Machen Sie sich bereits vor dem Besuch der Sprechstunde Gedanken zur Fragestellung sowie zum Aufbau der Arbeit und bringen Sie möglichst bereits eine Gliederung und ggf. eine Literaturliste mit. Achten Sie darauf, dass Ihr Thema nicht zu allgemein formuliert ist und dass es einen literaturwissenschaftlichen Schwerpunkt setzt, also etwa nicht: „Magie im Mittelalter“, sondern: „Erzählte Magie. Überlegungen zu Gottfrieds *Tristan*“. Im Zentrum Ihrer Arbeit sollten also stets literarische Texte stehen, die Sie unter einer spezifischen Fragestellung und mit einem geeigneten methodisch-analytischen Inventar untersuchen.

Um eine **Fragestellung** zu finden, können Sie ansetzen bei:

- Textstellen, die Ihnen bei der Lektüre als besonders eigenartig oder schwer verständlich aufgefallen sind
- Wiederholungen oder Widersprüchen in den Texten
- Forschungsbeiträgen, die sich mit ‚Ihren‘ oder verwandten Texten beschäftigen und zu ihnen interessante Beobachtungen machen
- Diskussionen in der Forschung
- (literatur-)theoretischen Überlegungen, die sich auf die Texte übertragen lassen
- einem Vergleich mit anderen Texten.

2 Literaturrecherche

2.1 Forschungsliteratur

Um die aktuelle Forschungsliteratur zu Ihrem Thema zu recherchieren, reicht es nicht, den Text oder das Thema in den Bibliothekscomputer einzugeben. Denn auf diese Weise erhalten Sie nur eine Liste von Büchern, während Ihnen alle Aufsätze entgehen, die oft den größeren und gewichtigeren Teil der Forschung ausmachen. Auch das Googeln kann eine systematische Recherche nicht ersetzen, weil es nur zu Zufallstreffern führt. Es ist also unabdingbar, die folgenden Recherchetechniken anzuwenden, am besten in Kombination:

- Suche über Bibliographie-Organen

BDSL: Bibliographie der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft. Begründet von Hans W. Eppelsheimer, fortgeführt von Clemens Köttelwesch, hg. von Bernhard Koßmann, Frankfurt a. M. 1969ff.

Institutsbibliothek: B1/4--BIB40

Online: www.bdsl-online.de/

Germanistik. Internationales Referatenorgan mit bibliographischen Hinweisen, Tübingen 1960ff.

Institutsbibliothek: B1/4--GER40

Online: <https://www.degruyter.com/view/j/germ>

MLA: International Bibliography of Books and Articles on the Modern Languages and Literatures, New York 1956ff.
Institutsbibliothek: B1/1--MOD17
Online: www.mla.org/bibliography

Regesta Imperii
Online: www.regesta-imperii.de

Gemeinsamer Verbundkatalog: Hier haben Sie die Möglichkeit, auch Aufsätze zu recherchieren
Online: gso.gbv.de

- Suche in Einführungswerken oder in Standardliteratur

Auch Einführungswerke und Überblicksdarstellungen enthalten Bibliographien, die Sie auswerten können. Wenn Sie so neuere Sekundärliteratur ermittelt haben, können Sie dieser weitere Literaturhinweise (Anmerkungen, Bibliographie) entnehmen (sog. ‚Schneeballsystem‘).

- Suche in Seminarbibliographien

Mitunter erhalten Sie eine Literaturliste zu Ihrem Seminar, die Ihnen zumindest einen ersten Einstieg in die Forschung ermöglichen wird.

- Suche in Autorenlexika

Hinweise auf Standardwerke und Editionen finden Sie auch in den Autorenlexika:

Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, hg. von Kurt Ruh u. a., 10 Bde., 2. Auflage, Berlin, New York 1978-1999.
Institutsbibliothek: B4/4--DEU81"2"

Frühe Neuzeit in Deutschland 1520-1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon, hg. von Wilhelm Kühlmann u. a., Berlin, New York 2001ff.
Institutsbibliothek: B4/4--DEU85

Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes, hg. v. Wilhelm Kühlmann, 13 Bde., 2. Auflage, Berlin, New York 2008-2012.
Institutsbibliothek: B4/4--LIT31"2"

Hinweise:

Aktualität: Achten Sie bei Ihrer Literaturrecherche auf Aktualität. Wissenschaftliche Forschung ist dynamisch, das Wissen veraltet schnell. Ein Forschungsbeitrag aus den 1980er Jahren ist bereits von einer anderen Generation geschrieben worden und kann längst veraltet sein. Bevorzugen Sie also Literatur der letzten fünf bis zehn Jahre, und ergänzen Sie diese um Forschungsbeiträge, die immer wieder zitiert werden und sich so als ‚Klassiker‘ etabliert haben.

Wissenschaftlichkeit: Stützen Sie sich ausschließlich auf wissenschaftliche Forschung. Handreichungen für den Schulunterricht aus Verlagen wie Klett, König, Oldenbourg oder Reclam haben keinen wissenschaftlichen Anspruch und taugen also auch nicht als Grundlage einer wissenschaftlichen Arbeit. Dasselbe gilt für diverse Internetquellen.

2.2 Allgemeine Informationen

Wenn Sie Ihre Arbeit schreiben, werden Sie sich immer wieder allgemeine Informationen beschaffen müssen, etwa zur mittelalterlichen Kultur oder zu literaturwissenschaftlichen Fachbegriffen. Diese sollten Sie nicht ausschließlich Wikipedia entnehmen, weil die Qualität hier sehr stark schwankt, sondern den entsprechenden **Fachlexika**. Die wichtigsten sind:

Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, hg. von Kurt Galling, 7 Bde., 3. Auflage, Tübingen 1957–1962.

Institutsbibliothek: B4/2/1--REL40"3"

Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung, hg. von Kurt Ranke, 15 Bde., Berlin, New York 1977-2015.

Institutsbibliothek: B4/4--ENZ92

Online: <https://www.degruyter.com/view/serial/15991>

Frühe Neuzeit in Deutschland 1520-1620. Literaturwissenschaftliches Verfasserlexikon, hg. von Wilhelm Kühlmann u. a., Berlin, New York 2001ff.

Institutsbibliothek: B4/4--DEU85

Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hg. von Hanns Bächtold-Stäubli, 10 Bde., Berlin, Leipzig 1927-1942.

Institutsbibliothek: B4/2/7--HAN10

Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, hg. von Adalbert Erler, Ekkehard Kaufmann, 5 Bde., Berlin 1971-1998.

Universitätsbibliothek: 3Aa 170(2)

Historisches Wörterbuch der Philosophie, hg. von Joachim Ritter, 13 Bde., Darmstadt 1971-2007.

Institutsbibliothek: B4/2/2--HIS78

Historisches Wörterbuch der Rhetorik, hg. von Gert Ueding, 12 Bde., Tübingen 1992-2015.

Universitätsbibliothek: 4La 1468

Online: <https://www.degruyter.com/view/serial/35565>

Lexikon der christlichen Ikonographie, hg. von Engelbert Kirschbaum, Wolfgang Braunfels, 8 Bde., Rom u. a. 1968-1976.

Institutsbibliothek: B4/2/3--LEX30

Lexikon der Sprachwissenschaft, hg. von Hadumod Bußmann, 3., aktualisierte und erweiterte Auflage, Stuttgart 2002.
Institutsbibliothek: B4/3--BUS74"3"

Lexikon des Mittelalters, hg. von Robert Auty u. a., 10 Bde., München, Zürich 1980-1999.
Institutsbibliothek: B4/2/7--LEX35

Lexikon für Theologie und Kirche, hg. von Josef Höfer, Karl Rahner, 16 Bde., 2. Auflage, Freiburg 1957-1968.
Universitätsbibliothek: 4L 2823

Literatur Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache, hg. von Walther Killy, 15 Bde., Gütersloh, München 1988-1993.
Institutsbibliothek: B4/4--LIT30

Metzler Lexikon Literatur. Begriffe und Definitionen, hg. von Dieter Burdorf, Christoph Fasbender, Burkhard Moennighoff, 3., völlig neu bearbeitete Auflage, Stuttgart, Weimar 2007.
Institutsbibliothek: B4/4--MET92"3"

Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe, hg. von Ansgar Nünning, 5., aktualisierte und erweiterte Auflage, Stuttgart, Weimar 2013.
Universitätsbibliothek: Vb 4500 K78(5)

Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, hg. von Klaus Weimar u. a., 3., neubearbeitete Auflage, Berlin, New York 1997–2003.
Institutsbibliothek: B4/4--REA50"3"

Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, hg. von Johannes Hoops, 35 Bde., 2., völlig neu bearbeitete Auflage Berlin, New York 1973-2007.
Institutsbibliothek: B4/2/6--REA51"2"

Theologische Realenzyklopädie, hg. von Gerhard Krause, Gerhard Müller, 36 Bde., Berlin, New York 1976-2004.
Universitätsbibliothek: 3La 16582

Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters, hg. von Kurt Ruh u. a., 10 Bde., 2. Auflage, Berlin, New York 1978-1999.
Institutsbibliothek: B4/4--DEU81"2"

Sollten Sie jedoch zu den Überlieferungskontexten mittelalterlicher Literatur arbeiten oder an den handschriftlichen ‚Originalen‘ interessiert sein, kann das Internet sehr hilfreich sein, da viele Handschriften mittlerweile digitalisiert sind. Auch entsprechende Kataloge finden Sie online (siehe dazu die Link-Liste auf unserer Website).

3 Erstellen einer Bibliographie

Nur diejenigen der recherchierten Titel, die Sie in Ihrer Hausarbeit dann auch **tatsächlich zitieren**, kommen in die Bibliographie. Für deren Gestaltung sind folgende **Regeln** verbindlich:

- Primär- und Sekundärliteratur werden getrennt aufgeführt. Unter ‚Primärliteratur‘ stehen alle Texte des Mittelalters, und zwar in der jeweils von Ihnen benutzten Ausgabe. Zur ‚Sekundärliteratur‘ zählt die gesamte moderne wissenschaftliche Literatur.
- Alle Titel werden **alphabetisch** geordnet, die Primärliteratur nach dem (‚Vor‘)Namen des Verfassers (nicht nach den Beinamen), die Sekundärliteratur nach dem Nachnamen des Autors.
- Die einzelnen Literaturangaben sind, je nach Textsorte, in folgender Form einzurichten:

Editionen von Primärtexten

Name Zuname [wenn nicht anonym überliefert]: Titel des Werks. Untertitel, hg. von Vorname Zuname, Bände, Auflage [wenn nicht die erste], Ort Jahr.

Beispiele:

Das Nibelungenlied. Nach der Ausgabe von Karl Bartsch hg. von Helmut de Boor, 22., revidierte und von Roswitha Wisniewski ergänzte Auflage, Wiesbaden 1996.

Deutsche Liederdichter des 13. Jahrhunderts, hg. von Carl von Kraus, Bd. 1: Text, 2. Auflage, durchgesehen von Gisela Kornrumpf, Tübingen 1978.

Hartmann von Aue: Gregorius, hg. von Hermann Paul, neu bearbeitet von Burghart Wachinger, 14., durchgesehene Auflage, Tübingen 1992.

Lancelot. Nach der Heidelberger Pergamenthandschrift Pal. germ. 147 hg. von Reinhold Kluge, Bd. 1, Berlin 1948.

Heinrich Kaufringer: Die Rache des Ehemannes, in: Novellistik des Mittelalters. Märendichtung, hg., übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt/Main 1996, S. 738–767.

Monographien

Zuname, Vorname: Titel. Untertitel, Auflage [wenn nicht die erste], Ort Jahr.

Beispiele:

Luhmann, Niklas: Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Bd. 2, Frankfurt/Main 1993.

Müller, Jan-Dirk: Das Nibelungenlied. 3., neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Berlin 2009.

Wachinger, Burghart: Studien zum Nibelungenlied. Vorausdeutungen, Aufbau, Motivierung, Tübingen 1960.

Sammelbände

Titel. Untertitel, hg. von Vorname Zuname, Auflage [wenn nicht die erste], Ort Jahr.

Beispiel:

Nibelungenlied und Klage. Sage und Geschichte, Struktur und Gattung. Passauer Nibelungengespräche 1995, hg. von Fritz Peter Knapp, Heidelberg 1987.

Aufsätze in Sammelbänden

Zuname, Vorname: Titel. Untertitel, in: Titel des Sammelbands. Untertitel des Sammelbands, hg. von Vorname Zuname, Ort Jahr, Seitenangaben.

Beispiel:

Hasebrink, Burkhard: Aporie, Dialog, Destruktion. Eine textanalytische Studie zur 37. Aventure des Nibelungenlieds, in: Dialoge. Sprachliche Kommunikation in und zwischen Texten im deutschen Mittelalter. Hamburger Kolloquium 1999, hg. von Nikolaus Henkel u. a., Tübingen 2003, S. 7–20.

Aufsätze in Fachzeitschriften

Zuname, Vorname: Titel. Untertitel, in: Zeitschriftentitel Jahrgangsnummer (Jahr), ggf. Heft, Seitenangaben.

Beispiel:

Bleumer, Hartmut: Narrative Historizität und historische Narration. Überlegungen am Gattungsproblem der Dietrichepik. Mit einer Interpretation des Eckenliedes, in: ZfdA 129 (2000), S. 125–153.

Die gängigen **Fachzeitschriftentitel** können Sie abkürzen:

DVjs: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte

IASL: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur

LiLi: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik

PBB: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur

ZfdA: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur

ZfdPh: Zeitschrift für deutsche Philologie

ZfG: Zeitschrift für Germanistik

Lexikonartikel

Zuname, Vorname: Art: ‚Titel des Artikels‘, in: Titel des Lexikons, hg. von Vorname Zuname, Band, Auflage [wenn nicht die erste], Ort Jahr, Seiten- bzw. Spaltenangaben.

Beispiel:

Curschmann, Michael: [Art.] Nibelungenlied und Klage, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, hg. v. Kurt Ruh u. a., Bd. 6, 2. Auflage, Berlin, New York 1987, Sp. 926-969.

Internetquellen

Zuname, Vorname: Titel. Untertitel, in: Titel (wenn vorhanden), dann: Adresse als vollständige Pfadangabe (Datum des Aufrufs).

Beispiel:

Dunphy, Graeme: Jans der Enkel oder Jans von Wien?, in: Perspicuitas: Internet-Periodicum für mediävistische Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft (November 2003) http://www.perspicuitas.uni-essen.de/miszell/dunphy_jans%20der%20enkel.pdf (01.07.2015).

Allgemein gilt: Falls **mehrere** Verfasser-, Herausgeber- oder Ortsangaben vorhanden sind, werden bis zu drei angeführt und durch Kommata getrennt. Bei mehr als drei Angaben wird der alphabetisch erste Name genannt und die folgenden mit ‚u. a.‘ abgekürzt. Die Seitenstrecken sind vollständig anzugeben (nicht: ff., sondern: S. 17-34); besteht ein Aufsatz/Artikel aus nur zwei Seiten, schreiben Sie: f. (S. 16f.)

Keine Reihentitel und keine Verlagsangaben – beachten Sie dazu auch die am Ende angefügte kommentierte Musterseite eines Sammelbandes sowie die Beispielseite einer korrekten Bibliographie!

4 Aufbau und Ausarbeitung

Die Qualität Ihrer Arbeit steht und fällt mit der Strukturierung Ihrer Argumentation. Sie sollten sich deshalb genügend Zeit nehmen, um den Aufbau der Arbeit zu durchdenken. Erstellen Sie die **Gliederung** also, bevor Sie mit dem Schreiben beginnen. Diese sollte weder zu grob- noch zu feinmaschig sein: Eine Einteilung lediglich in Einleitung, Hauptteil und Schluss macht genauso wenig Sinn, wie jeden Absatz in einen eigenen Unterpunkt zu stellen (als Faustregel gilt: Kapitel sollten nicht kürzer als eine Seite sein). Wenn Sie ein Kapitel noch in Unterkapitel teilen wollen, achten Sie darauf, dass ein Unterpunkt wie 2.1 nur dann möglich ist, wenn dann auch 2.2 folgt. Geben Sie Ihren Kapiteln aussagekräftige Titel, ‚Analyse‘ etwa ist zu allgemein. In der Abgabefassung der Arbeit stellen Sie die Gliederung, die Sie mit Seitenzahlen ergänzt haben, als Inhaltsverzeichnis an den Anfang. Für die Seminararbeit „Schlecht erzählt? Narrative Logiken mittelalterlicher Heldenepik am Beispiel des *Nibelungenlieds*“ könnte die Gliederung so aussehen:

1 Entwicklung der Fragestellung	S. 1
2 Narrative Logiken mittelalterlicher Heldenepik am Beispiel des <i>Nibelungenlieds</i>	S. 3
2.1 Grundlegende Instrumentarien der Erzähltheorie	S. 3
2.1.1 ‚Finales‘ und ‚kausales‘ Erzählen bei Lugowski	S. 4
2.1.2 ‚Syntagmatisches‘ versus ‚paradigmatisches‘ Erzählen nach Warning	S. 6
2.2 Spezifische Erzählstrukturen des <i>Nibelungenlieds</i>	S. 8
2.2.1 Brüche und Sprünge der Erzähllogik	S. 8
2.2.2 Spiegelungen und Parallelisierungen	S. 11
2.2.3 Rückblenden, Vorausdeutungen, Wiederholungen	S. 13
2.3 Zur Beschreibbarkeit ‚alteritärer‘ Erzähllogiken	S. 15
3 Ausblick: Narrative Logiken in der <i>Klage</i>	S. 17
4 Literaturverzeichnis	S. 19
4.1 Primärliteratur	S. 19
4.2 Sekundärliteratur	S. 19

Beachten Sie bitte: Die Selbstständigkeitserklärung [<http://www.uni-stuttgart.de/germed/lehre/docs/Erklaerung.pdf>] ist nicht Teil der Seminararbeit und deshalb auch kein Bestandteil der Gliederung! Legen Sie sie der Arbeit gesondert bei.

Anschließend arbeiten Sie die einzelnen Kapitel aus. Die **Einleitung** soll den Leser über das Thema informieren. Zentral ist es dabei, eine präzise Fragestellung zu formulieren. Außerdem geben Sie hier eine erste Einführung in den Gegenstand und erläutern Ihre methodisch-systematischen Prämissen. Wenn es sich anbietet, können Sie sich auch zum Aufbau Ihrer Untersuchung äußern. Die Einleitung ist hingegen **nicht** der Ort, um

- Allgemeinplätze zum Autor oder zum Text anzuführen: Sie richten sich an ein wissenschaftliches Fachpublikum und können also davon ausgehen, dass der Leser mit den Grunddaten des Textes vertraut ist. Deshalb ist es auch nicht nötig, Inhaltsangaben anzuführen.
- einen vollständigen Überblick über die bisherige Forschung zu geben; einzelne Forschungspositionen, mit denen Sie sich besonders auseinandersetzen wollen, können Sie durchaus referieren; die übrigen diskutieren Sie an der entsprechenden Stelle des Hauptteils.
- einen schnellen (und daher meist pauschalen) Vergleich zwischen Mittelalter und Moderne zu wagen.

Die Einleitung soll das Interesse des Lesers wecken, formulieren Sie also pointiert, aber klar, und überlegen Sie sich einen stimmigen Einstieg und einen ‚Aufhänger‘ für Ihr Thema (etwa ein ‚griffiges‘ Zitat aus dem Text oder der Forschung). **Tipp:** Meist ist es sinnvoll, die Einleitung als letztes Kapitel auszuformulieren, da dann der Ablauf der Argumentation und der Fokus der Arbeit mit Sicherheit feststehen.

Der **Hauptteil** dient der Ausarbeitung Ihrer Fragestellung. Je nach Thema können Sie theoretische bzw. methodische Ausführungen der Textarbeit vorausschicken oder sie mit dieser kombinieren. In jedem Fall sollte die Arbeit am und mit dem Primärtext im Vordergrund stehen. Bei der Textanalyse und -interpretation gilt es, Folgendes zu beachten:

- Alle Ihre Thesen müssen am Text und/oder durch die Forschung belegt werden. Es kommt keineswegs darauf an, alle behandelten Textstellen eins zu eins mit einer Hauptthese zu ‚verrechnen‘. Viel überzeugender ist es dagegen, die Themenstellung anhand umsichtig ausgewählter Textpassagen zu problematisieren. Wenn sich dabei widersprüchliche Befunde ergeben, versuchen Sie nicht, diese zwanghaft zu harmonisieren oder zurechtzubiegen, sondern beschreiben Sie sie und arbeiten Sie sie in Ihre Argumentation mit ein.
- Metrische oder rhetorische Analysen des Textes sollten nicht für sich stehen, sondern auf ihre Funktion hin befragt werden. Wenn Sie etwa feststellen, dass eine Textpassage mit besonders vielen sprachlichen Mitteln arbeitet, sollten Sie auch überlegen, welche Effekte dies produziert und wie sich die Form zur Semantik des Textes verhält.
- Spekulationen darüber, was der Verfasser mit seinem Text hat sagen wollen, sollten jedoch unterbleiben. Auch auf Äußerungen Ihrer eigenen subjektiven

Meinung sollten Sie verzichten, genauso auch auf Psychologisierungen oder moralische Bewertungen der Figuren.

- Achten Sie auf eine logische und kohärente Darstellung. Die einzelnen Abschnitte und Kapitel müssen sich aufeinander beziehen und sinnvoll abgestimmt sein. Oft ist es notwendig, sie durch kurze Überleitungen zu verbinden. Das gilt auch für die Satzebene: Achten Sie darauf, Ihre Sätze miteinander zu verknüpfen und Bezüge richtig herzustellen.
- Sie dürfen und sollten sich mit der Forschung zu Ihrem Thema durchaus kritisch auseinandersetzen. Übernehmen Sie also (immer unter Angabe der Fundstelle) diejenigen Aussagen, die Ihre eigene Argumentation stützen, aber hinterfragen Sie sie zugleich auch und gleichen Sie sie mit Ihren eigenen Befunden und mit denen anderer Forscher ab.
- Eignen Sie sich eine klare wissenschaftliche Beschreibungssprache an. Klären Sie Fachbegriffe (‚Metapher‘, ‚Allegorie‘ und ‚Symbol‘ etwa sind nicht dasselbe).
- Referate des Primärtextes stehen immer im Präsens. Das sorgt für die nötige wissenschaftliche Distanz und verhindert, dass Ihre Arbeit wie eine Nacherzählung klingt. Auch Paraphrasen von Forschungsthesen formulieren Sie im Präsens.

Im **Schluss**teil Ihrer Arbeit fassen Sie die Ergebnisse zusammen, ohne sie wörtlich zu wiederholen. Außerdem können Sie sie auf einen weiteren Horizont abbilden und etwa andeuten, wie sich die Untersuchung ausdehnen ließe. Der Schluss ist keinesfalls der Ort für Werturteile oder Pauschalisierungen (‚Mittelalterliche Texte sind interessanter, als ich anfangs gedacht hatte‘). Achten Sie auf eine angemessene Länge Ihres Schlusskapitels, es wäre schade, wenn Sie durch einen dürftigen, aussagelosen Schluss den guten Gesamteindruck verderben.

5 Zitate und Fußnoten

Primärzitate

Zitieren Sie den Primärtext immer im Original, nicht in einer neuhochdeutschen Übersetzung. Im Normalfall muss dem mittelhochdeutschen Text auch keine Übersetzung beigelegt werden; dies ist nur dann vonnöten, wenn der Wortlaut der Übersetzung für Ihre Argumentation ausschlaggebend ist.

Primärzitate und die Titel der Primärtexte werden kursiv gesetzt; Versgrenzen werden durch Schrägstrich (/) markiert. Falls das Zitat mehr als drei Verse bzw. Zeilen umfasst, sollten diese abgesetzt und das komplette Zitat eingerückt werden. Die eingerückten Zitate werden einzeilig formatiert. Durch einen Doppelpunkt leiten Sie das Zitat ein:

*Dô der strît niht anders kunde sîn erhaben
(Kriemhilt ir leit daz alte in ir herzen was begraben.)
dô hiez si tragen ze tische den Etzelen sun. (1912,1–3)*

Bei jedem Zitat müssen Sie den ‚Fundort‘ angeben. Bei Primärzitationen geschieht das in einer Klammer, die dem Zitat unmittelbar folgt. Mittelhochdeutsche Texte werden

immer nach Versen bzw. nach Strophe und Versen zitiert und **nicht** nach der Seite der jeweiligen Edition. Angaben zu Prosatexten umfassen Zeilen- und Seitenangaben. Zum Teil haben sich in der Forschung Zitierweisen mit Siglen eingebürgert – Beispiel: MF 134,12 –, orientieren Sie sich in solchen Fällen am Usus der Sekundärliteratur. Machen Sie immer komplette Angaben, also 1912,1-3 und nicht 1912,1ff. Wenn Sie zwei aufeinander folgende Verse/Zeilen zitieren, setzen Sie „f.“ (1912,1f.).

Wörtliche Zitate machen nur dann Sinn, wenn Sie etwas an Ihnen aufzeigen. Das heißt, dass jedes Zitat aus einem Primärtext von Ihnen kommentiert werden sollte. Es ist nicht die Aufgabe des Lesers, sich zu den Zitaten selbst Gedanken zu machen, sondern Sie müssen erklären, was Ihnen an diesen auffällig, wichtig, interessant erscheint.

Achten Sie darauf, dass das Zitat in den Argumentationskontext passt. Wenn Sie lediglich Teile eines Satzes zitieren und diese in Ihre eigenen Sätze einbauen, müssen Sie den mittelhochdeutschen Text auch grammatikalisch anpassen. Hinzufügungen und Weglassungen kennzeichnen Sie durch eckige Klammern (deren Inhalt wird dann nicht kursiviert, da er nicht zum Zitat gehört). Hervorhebungen im Zitat erfolgen durch Fettdruck. Wenn diese von Ihnen stammen, dann geben Sie das in eckigen Klammern unter Hinzufügung Ihrer Namensinitialen an.

Beispiel:

Im zweiten Teil des *Nibelungenliedes* werden die Grundelemente der höfischen Festkultur pervertiert. Volkêrs *videlboge[n]* (1966,2), wie sein Schwert nun durchgängig genannt wird, lässt anstelle von Festmusik Schlachtenlärm erklingen: *Sîne leiche lûtent übele, sîne züge die sint rô*t (2002,1).

Gerade mittelhochdeutsche Zitate müssen Sie mehrmals Korrektur lesen, um evtl. Tippfehler zu vermeiden. Deaktivieren Sie auch die automatische Korrekturoption von Word, die Ihnen ansonsten jedes mittelhochdeutsche *unt* in ein neuhochdeutsches *und* umwandelt. Fehlerhaft wiedergegebene Zitate lassen Ihre Arbeit schnell unseriös wirken.

Sekundärzitate

Jede These, jedes Argument und alle Informationen, die Sie aus Sekundärwerken entnehmen (wenn es sich nicht um Grundlagenwissen handelt wie ‚Das *Nibelungenlied* ist um 1200 entstanden‘, oder um allgemeine Inhaltsangaben wie ‚Siegfried wird von Hagen ermordet‘), müssen belegt werden, egal, ob es sich dabei um ein Direktzitat oder eine sinngemäße Paraphrase handelt. Wenn Sie dies nicht tun, begehen Sie ein Plagiat und müssen mit harten Sanktionen rechnen.

Wörtliche Zitate: Achten Sie bei allen wörtlichen Übernahmen darauf, dass diese in Ihren Argumentationskontext passen, und gehen Sie nicht allzu großzügig mit ihnen um: Ihre Arbeit sollte nicht überwiegend aus Direktzitaten bestehen. Wählen Sie vorwiegend solche Passagen aus, die Gedankengänge pointiert auf den Punkt bringen und die deshalb besonders wichtig für Ihre eigenen Thesen sind, aber widerstehen Sie der Versuchung, das wörtlich zu zitieren, was Sie nicht wirklich verstehen und deshalb nicht mit eigenen Worten ausdrücken können. Wörtliche Zitate aus der Forschung werden in doppelte Anführungszeichen gesetzt, Zitate in diesen Zitaten stehen in einfachen Anführungszeichen. Zitate, die länger als drei Zeilen sind, werden eingerückt und einzeilig formatiert; in diesem Fall setzen Sie keine Anführungszeichen. Unmittelbar im Anschluss an das Zitat folgt der Nachweis

in Form einer Fußnote. Hierfür reichen – entweder vom ersten Zitat des jeweiligen Titels ab oder, nach vollständigem Nachweis beim ersten Mal, vom zweiten Zitat ab – der Zuname des Verfassers, ein Kurztitel sowie die Angabe der Seite, auf der sich das Zitat findet.

Beispiel:

Die beiden Teile des *Nibelungenliedes* werden kommentar- und übergangslos aneinandergesetzt: „Der Erzähler wählt [dazu] die blasseste Formel epischer Überleitung, die keinerlei Zusammenhang, gar Kausalität behauptet [...]“¹

¹ Müller: Das Nibelungenlied, S. 77.

Wenn Sie in den jeweils ersten Anmerkungen den vollständigen Nachweis (wie in Abschnitt 3, doch hier den Vornamen zuerst!) bringen, müssen Sie bei Aufsätzen aus Sammelbänden und Zeitschriften vor der von Ihnen zitierten Seite auch die gesamte Seitenstrecke des Aufsatzes angeben.

Beispiel:

Wie Kiening bemerkt, evoziert diese Ansprache eine Identität von Orendel und dem Grauen Rock.¹

¹ Christian Kiening: Hybriden des Heils. Reliquie und Text des *Grauen Rocks* um 1512, in: Literarische und religiöse Kommunikation in Mittelalter und Früher Neuzeit. DFG-Symposium 2006, hg. von Peter Strohschneider, Berlin, New York 2009, S. 371-410, hier S. 400.

Wenn Sie Satzteile eines Zitats in Ihren eigenen Satz einbauen, folgt das Satzzeichen den Anführungszeichen und nicht umgekehrt.

Beispiel:

Müller stellt fest, dass die Überleitung „keinerlei Zusammenhang, gar Kausalität behauptet“¹.

¹ Müller: Das Nibelungenlied, S. 77.

Auch bei **Paraphrasen** (indirekten bzw. sinngemäßen Zitaten) geben Sie stets in den Anmerkungen an, worauf Sie sich beziehen.

Beispiel:

Der vierte Langvers der Nibelungenstrophe hat nicht selten eine Kommentarfunktion, er bringt den Erzählfluss zum Stillstand, ermöglicht Vorausdeutungen und Rückblicke.¹

¹ Dazu Müller: Das Nibelungenlied, S. 61.

Wenn Sie in der Fußnote auf zwei aufeinander folgende Seiten verweisen, schreiben Sie „f.“ (z. B. Müller: Das Nibelungenlied, S. 60f.). Bei mehr als zwei Seiten dürfen Sie nicht „ff.“ setzen, sondern müssen die genaue Seitenstrecke angeben (z. B. Müller: Das Nibelungenlied, S. 60-64).

In den Fußnoten können Sie neben den bibliographischen Angaben auch weitere Zitate, Erläuterungen zum oben Angeführten oder kürzere ‚Nebenbemerkungen‘

unterbringen, die über das im Haupttext Gesagte hinausführen. Fußnoten werden stets wie Sätze behandelt: Sie beginnen mit Großschreibung und enden mit einem Punkt.

Eine Beispielseite eines Fließtextes mit korrekter wissenschaftlicher Zitation finden Sie im Anhang!

6 Sprachliche Gestaltung

Eine Häufung von Tipp- und Rechtschreibfehlern oder falscher Zeichensetzung ist für Sie als Germanisten nicht nur peinlich, sondern führt auch zu Notenabzug. Folgen Sie stets der ‚neuen‘ Rechtschreibung und vermeiden Sie also:

- alle orthographischen Fehler
- Tippfehler, Buchstabendreher u. ä.
- Bezugsfehler beim Gebrauch von Pronomen
- unvollständige oder stark verschachtelte Sätze
- fehlerhafte Zeichensetzung bzw. wahlloses Einfügen von Kommata an grammatisch unsinnigen Positionen (konsultieren Sie bei Unsicherheiten bitte den Duden!)

Lesen Sie Ihre Arbeit vor der Abgabe gründlich durch und verlassen Sie sich nicht auf das Rechtschreibprogramm Ihres PCs. Überprüfen Sie dabei auch alle Primär- und Sekundärzitate auf ihre Richtigkeit.

7 Formatvorgaben und Umfang

Die wissenschaftliche Seriosität Ihrer Arbeit sollte sich auch in deren äußerer Form widerspiegeln. Achten Sie deshalb auf ein ansprechendes Druckbild und heften Sie die Blätter, etwa in einen Schnellhefter.

Für die **Einrichtung des Textes** gelten folgende Vorgaben:

- Schriftgröße im Haupttext 12 pt, in den Fußnoten 10 pt
- Zeilenabstand im Haupttext 1,5, in den Fußnoten, den eingerückten Zitaten und in der Bibliographie 1,0
- Schriftart: Times, Garamond o.ä.
- Blocksatz
- Seitenränder, besonders Korrekturrand von 3 cm auf der rechten Seite

Versuchen Sie erst gar nicht, den verlangten Umfang durch Manipulationen bei der Formatierung herzustellen. Solche Tricks fallen jedem geschulten Leser sofort auf.

Auf dem **Deckblatt** geben Sie Folgendes an:

Universität, Abteilung
Thema des Seminars

Semester der Veranstaltung
Dozent/-in
Titel der Arbeit
Name des Verfassers und Mailadresse
Studiengang und Semesterzahl

Der Umfang der Arbeit hängt von Ihrem Studiengang und dem Seminartyp ab. Sprechen Sie diesbezüglich mit Ihrem Dozenten / Ihrer Dozentin bzw. konsultieren Sie die Modulhandbücher. Abweichungen vom vorgegebenen Umfang dürfen zehn Prozent nicht überschreiten. Alle Arbeiten, die hiergegen verstoßen, werden als ‚ungenügend‘ bewertet. Das Deckblatt, das Inhaltsverzeichnis und die Bibliographie zählen nicht zum Umfang der Seminararbeit.

8 Verbindliche Abgabetermine

Für das Sommersemester: 25. September

Für das Wintersemester: 25. März

Wenn der Abgabetermin auf das Wochenende fällt, ist der nächste Werktag der Abgabetermin. Wenn Sie in der Woche vor dem Abgabetermin krank sind, verlängert sich die Abgabefrist um die Tage, für die Sie krankgeschrieben sind (Attest der Arbeit beilegen).

9 Leistungsnachweise

Sobald die Arbeit korrigiert ist, werden Sie benachrichtigt. Holen Sie dann bitte die Arbeit in einer der nächsten Sprechstunden des Dozenten / der Dozentin ab. Erst danach werden die Noten im System verbucht. Die Arbeiten werden nämlich auch deshalb korrigiert, damit Sie etwas aus den Korrekturen lernen, und Sie sollten sich diese Chance nicht entgehen lassen.

Das ist der Reihentitel – nicht angeben!

Trends in Medieval Philology

Edited by
Ingrid Kasten · Niklaus Largier
Mireille Schnyder

Das sind die Herausgeber der Reihe – nicht angeben!

Editorial Board
Ingrid Bennowitz · John Greenfield · Christian Kiening
Theo Kobusch · Peter von Moos · Uta Störmer-Caysa

Volume 10

Bandnummer – nicht angeben!

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Das ist der Titel – angeben!

Im Wortfeld des Textes

Worhistorische Beiträge zu den Bezeichnungen von Rede und Schrift im Mittelalter

Das ist der Untertitel – angeben!

Herausgegeben von
Gerd Dicke · Manfred Eikelmann
Burkhard Hasebrink

Das sind die Herausgeber dieses Bandes – angeben!

Das sind die Erscheinungsorte – angeben!
Die Jahresangabe finden Sie auf der nächsten Seite (angeben!)

Das ist der Verlag – nicht angeben!

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Mustertext 1: Fließtext mit Versziten und Zitaten aus der Sekundärliteratur

Die Tradentenketten der Kyot-Exkurse

Der Name Kyot taucht das erste Mal im VIII. Buch des *Parzival* auf, er wird – wie auch im folgenden Exkurs – durch einen Erzählereinschub Wolframs in die Handlung eingeführt. Diese wenigen Verse haben zweifellos eine vorbereitende, gewissermaßen vorzeitig legitimierende Funktion für den im nächsten Buch folgenden, längeren Kyot-Exkurs.

Liddamus, ein *sküneges man* (V. 416,18),¹ erhebt sich, um zu einer Gegenrede anzusetzen und seinen Herrn aufzufordern, Gawan zu töten. Wolfram erklärt, dass Kyot diesen Fürsten ebenfalls Liddamus nennt. Dass dies für die Quellenforschung von besonderem Interesse ist, da die Figur des Liddamus bei Chrétien namenlos bleibt, sei an dieser Stelle nur am Rande erwähnt. Wolfram beginnt etwas Licht in das Dunkle um die Identität des mysteriösen Kyots zu bringen: Dieser wird als *ein Provenzâl* (V. 416,25) identifiziert, den man auch *laschantiure* (V. 416,21) nenne. Indem Wolfram ausführt, *er ensunge und spræche sô, / des noch genuoge werdent frô* (V. 416,22-24), impliziert er eine gewisse Aktualität und Bekanntheit des Sängers. Diese wird an späterer Stelle nochmals bestätigt, wenn er Kyot als einen *meister wol bekannt* (V. 453,11) bezeichnet. Gleichzeitig verortet Wolfram seine Schaffenszeit jedoch in die (jüngere) Vergangenheit. Kyot habe *dise âventiur von Parzivâl* (V. 416,26) auf Arabisch geschrieben vorgefunden und sie dann ins Französische übersetzt. Wolfram schließt diesen recht kurzen Einschub mit der Ankündigung, dass er das, was Kyot auf Französisch niedergeschrieben habe, ins Deutsche übersetzen werde, falls er *nicht der witze laz* (V. 416,29) würde. Die wenigen Details, die er über Kyot preisgibt, erscheinen bewusst vage und ungenau.

Peter Strohschneider geht davon aus, dass Flegetanis sich nicht über das genaue Ausmaß seiner Entdeckung in den Sternen bewusst ist:

Er [Wolfram von Eschenbach, X.Y.] sagt nicht auch, daß Flegetanis wisse, was er liest und schreibt. Der Heide nimmt die Sternenschrift ausschließlich mit den äußeren Sinnen wahr, von den inneren Organen des Sinnverstehens ist nichts gesagt. Seine Lektüre der Sterne ist eigentlich gar keine.²

¹ Zitiert wird im Folgenden nach der Ausgabe Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. 2 Bde. Nach der Ausgabe Karl Lachmanns hg., revidiert und kommentiert von Eberhard Nellmann, übertragen von Dieter Kühn, 3. Auflage, Frankfurt/Main 2013.

² Strohschneider: *Sternenschrift*, S. 54.

Es erscheint einleuchtend, dass Flegetanis die Gralsgeschichte ‚lediglich‘ auf Arabisch verfassen konnte.

Einen grundsätzlich gegenteiligen Eindruck erweckt hingegen Wolframs Schilderung der Entstehung und Weitergabe des Parzival-Stoffes – hierbei scheint er außerordentlich bemüht, durch einen mehrfachen Rückbezug auf Kyot sowie einer möglichst detaillierten Schilderung der Überlieferungsverhältnisse Legitimität und Wahrheitsanspruch zu erzeugen. Was die Herkunft betrifft, so gibt Wolfram in einem Exkurs ausführlich Auskunft:

*ein heiden Flegetânîs
bejagte an künste hôhen prîs.
der selbe fisôn
was geborn von Salmôn,
ûz israhêlscher sippe erzilt
von alter her, unz unser schilt
der touf wart fürz hellefiur.
der schreip vons grâles âventiur.
Er was ein heiden vaterhalp (V. 354,10-18)*

Betrachtet man nun unter Berücksichtigung dessen die Kyot-Exkurse, wird sich zeigen, dass diese Textstellen als hoch medial gelesen werden müssen. Wolfram spielt nicht nur mit den Medien Schrift und Text, sondern integriert auch unterschiedliche Sprachen und religiöse Elemente.

Mustertext 2: Bibliographie

5 Literaturangaben

5.1 Primärliteratur:

Mechthild von Magdeburg: *Das Fließende Licht der Gottheit*, hg. und übersetzt von Gisela Vollmann-Profe, Berlin 2010.

5.2 Sekundärliteratur:

Andree, Martin: Medien, Mystik, Medienmystik, in: *Mystik und Medien. Erfahrung, Bild, Theorie*, hg. von Ingo Berensmeyer, München 2008, S. 31–54.

Herberichs, Cornelia: Ereignis und Wahrheit. Authentisierungsstrategien inspirierter Rede in Mechthilds von Magdeburg *Das Fließende Licht der Gottheit*, in: *Das Authentische. Referenzen und Repräsentationen*, hg. von Ursula Amrein, Zürich 2009, S. 275–290.

Kiening, Christian: *Mystische Bücher*, Zürich 2001.

Kiening, Christian, Stercken, Martina: Einleitung, in: *Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung* 15 (2010), S. 3–8.

Krämer, Sibylle: *Medium, Bote, Übertragung. Kleine Metaphysik der Medialität*, Frankfurt/Main 2008.

Luhmann, Niklas: Von der Beobachtung des Unbeobachtbaren: Ist Mystik ein Fall von Inkommunikabilität?, in: *Reden und Schweigen*, hg. von Niklas Luhmann, Peter Fuchs, Frankfurt/Main 1989, S. 70–100.

Münker, Stefan, Roesler, Alexander: Vorwort, in: *Was ist ein Medium?*, hg. von Stefan Münker, Alexander Roesler, Frankfurt/Main 2008, S. 7–12.

Nellmann, Eberhard: *Dis buoch bezeichnet alleine mich. Zum Prolog von Mechthilds Fließendem Licht der Gottheit*, in: *Gotes und der werlde hulde. Literatur in Mittelalter und Neuzeit. Festschrift für Heinz Rupp zum 70. Geburtstag*, hg. von Rüdiger Schnell, Bern 1989, S. 200–205.

Roesler, Alexander, Stiegler, Bernd: Art. ‚Medium/Medien‘, in: *Grundbegriffe der Medientheorie*, hg. von Alexander Roesler, Bernd Stiegler, Paderborn 2005, S. 150–172.

Seelhorst, Jörg: Autoreferentialität und Transformation. Zur Funktion mystischen Sprechens bei Mechthild von Magdeburg, Meister Eckhart und Heinrich Seuse, Tübingen, Basel 2003.